

Der Prozess des Diagnostizierens

Begriffsdefinitionen

Pflegediagnosen

Kommunikation

Begriffsdefinitionen

PROZESS

lat. Processus „Verlauf“ Verlauf, Hergang, Entwicklung (Meyers Taschenlexicon)

DIAGNOSE

grich. Diagnōsis, „Unterscheiden, Beurteilen, Erkennen“ (Etymologisches Wörterbuch des Deutschen)

PFLEGE

Die Hilfestellung für den einzelnen Kranken oder Gesunden, die in der Durchführung von Handreichungen besteht, die zur Gesundheit oder Genesung beitragen (oder zum friedvollen Tod), welche der Kranke selbst ohne Unterstützung vornehmen würde, wenn er über die nötige Kraft, den Willen und das Wissen verfügte. Diese Hilfeleistung hat in der Weise zu geschehen, dass der Kranke so rasch wie möglich seine Unabhängigkeit wiedererlangt (nach V. Henderson übernommen. In: Georg/Frohwein [1999 PflegeLexicon])

Begriffsdefinitionen

PFLEGE- DIAGNOSE

„Zusammenfassende Beurteilung, die von einer professionell geschulten Pflegeperson nach einer systematischen Einschätzung, bestehend aus Beobachtung und körperlicher Untersuchung, abgegeben wird.

Diese Beurteilung bezieht sich auf die Art, die möglichen Ursachen, Einfluss- oder Risikofaktoren und die Kennzeichen für aktuelle oder potentielle Gesundheitsprobleme eines Individuums oder einer Familie mit Einschränkungen der Abhängigkeit des Lebens oder im Umgang mit existentiellen Erfahrungen des Lebens“ (Georg/Frohwein [1999] PflegeLexicon)

Begriffsdefinitionen

PFLEGE- DIAGNOSEN

„Pflegediagnosen stellen eine klinische Beurteilung der Reaktion eines Individuums, einer Familie oder einer Gemeinde auf aktuelle und potentielle Gesundheitsprobleme/Lebensprozesse dar.

Pflegediagnosen bilden die Grundlage für die Auswahl pflegerischer Interventionen, um Ziele zu erreichen, für welche die Pflegefachkraft verantwortlich ist“ (Caroll-Johnson [1993] zit. N. Gordon/Bartholomeyczik 2001).

Warum und wozu muss Pflege diagnostizieren ?

§ 14. (1) Die Ausübung des gehobenen Dienstes für Gesundheits- und Krankenpflege umfasst die eigenverantwortliche Diagnostik, Planung, Organisation, Durchführung und Kontrolle aller pflegerischen Maßnahmen im intra und extramuralen Bereich (Pflegeprozess), die Gesundheitsförderung und –beratung im Rahmen der Pflege, die Pflegeforschung sowie die Durchführung administrativer Aufgaben im Rahmen der Pflege

(2) Der eigenverantwortliche Tätigkeitsbereich umfasst insbesondere:

1. Erhebung der Pflegebedürfnisse und des Grades der Pflegeabhängigkeit des Patienten oder Klienten sowie die Festlegung der Beurteilung der zur Deckung dieser Bedürfnisse zur Verfügung stehenden Ressourcen [Pflegeanamnese],

2. Festlegung des Pflegebedürfnisse [Pflegediagnosen] ...

3. [...] (GuKG 1997 Österreich)

Pflegediagnosesysteme

Diagnosesysteme oder Pflegeklassifikationssysteme sind logisch zusammenhängende Begriffssysteme, die der Systematisierung und Einordnung verschiedener Gegenstandsbereich der Pflege dienen.

- **ICNP (International Classification of Nursing Practice)**
Pflegediagnosen (oder Pflegephänomene) Interventionen, Ergebnisse
- **NANDA (North American Nursing Association)**
Diagnosetitel, Definition, Kennzeichen, Ätiologie oder beeinflussende Faktoren, Risikogruppen
- **NIC (Nursing Interventions Classification)**
Interventionen
- **NOC (Nursing Outcomes Classification)**
Ergebnisse bezogen auf NOC

Argumente für die Einführung von Pflegediagnosesystemen

- **Pflegediagnosen als Grundlage für klinische Entscheidungen**
- **Pflegediagnosen als Grundlage für die Dokumentation**
- **Strukturierung und Systematisierung des pflegerischen Wissens und damit Sicherung der Kontinuität mittels eines Klassifikationsschemas**
- **Entwicklung einer einheitlichen Fachsprache**
- **Wissenschaftliche Überprüfbarkeit**
- **Pflegediagnosen als Grundlage für die Entwicklung der Profession und zur Aufwertung des Pflegeberufes**

vgl.: Kean 1999, Stefan/Allmer et al 2000, Katholischer Krankenhausverband e.V. [Hrsg.]Gordon/Bartholomeyczik 2001, Mannen 2002

Kritik an Pflegediagnosesystemen (1)

Postulierte Wertfreiheit von Pflegediagnosen

Emotionen und Gefühle werden von Fakten getrennt. Es wird Wertfreiheit postuliert. Die Nicht-Beachtung von Bewertungen ignoriert aber gerade dann die Wertfreiheit.

[vgl.: Kean 1999]

Kontextunabhängige Kategorisierung von Bedürfnissen und Erfahrungen

Individuelle Pflege im Kontext der Lebenswelt der KlientInnen steht der Nicht-Beachtung beider Aspekte in der Diagnosepraxis (Generalisierung, universale Prinzipien) gegenüber. Die Expertensicht der Pflege ist richtig, die Sicht der Klienten wird trivialisiert.

[vgl.: Powers 1999]

Nicht existierendes Ideal der Zusammenarbeit mit den Klienten

Nicht immer ist es möglich, dass KlientInnen mitreden, nicht immer ist es zum Vorteil für KlientInnen, nicht mit der Pflege überein zu stimmen, nicht immer zum Vorteil der Pflege, ihre Einschätzung an den KlientInnen mitzuteilen.

[vgl.: Käppeli 2000]

Kritik an Pflegediagnosesystemen (2)

Implizierte Zustimmung zur Beziehung Pflegeperson und KlientIn

Pflegediagnosen werden mit dem Konzept *Primary Nursing* bzw. Bezugspflegesysteme verbunden. Die Zahlen für qualifiziertes Personal sprechen in ganz Europa gegen eine derartige Praxis.

[vgl.: Lützen/Tishelman 1996, Käppeli 2000]

Menschliches (pflegerisches) Urteilen ist linear und geordnet

Andere Formen von Wissen werden nicht beachtet (z.B. Intuition, Erfahrungswissen). Eindeutige interpretierbare Aspekte gehen ein, der Rest bleibt unbeachtet (z.B. unklare oder konfliktbehaftete Situationen). Die Prozessdimension fehlt, da nur das Ergebnis wichtig ist. Förderung der Etikettierung.

[vgl.: Lützen/Tishman 1996, Kesselring 1999]

Pflegediagnosen vereinheitlichen die Sprache, erleichtern die Kommunikation

Der Unterschied zwischen Begriff und Bedeutung bleibt ebenso unbeachtet (es gibt keine objektive Information!) wie Kontext und dahinterstehende Werte. Kulturelle und berufsgruppenspezifische Aspekte werden ausgeblendet

[vgl.: Lützen/Tishman 1996, Kesselring 1999]

Denkmodelle und erkenntnisleitenden Prinzipien

Das Wie der Wahrnehmung bestimmt das WAS der Wahrnehmung



Technische Geräte
Theoretische Ansätze
Sichtweisen



z.B. Bakterien, Geräusche in der Lunge
z.B. Phänomenologie
z.B. Defizitorientierung

Das WAS der Wahrnehmung bestimmt den Inhalt der Wahrnehmung



Defizitorientierung
Phänomenologie
Bakterien, Geräusche



Mangel, Gebrechen Einschränkungen
Bedeutungen, Ganzheiten
Sinneswahrnehmungen

3 Möglichkeiten, das Universum wahrzunehmen

(nach Masao Maruyama)

(1) Klassifizierungs-Universum

(2) Relations-Universum

(3) Relevanzuniversum

**(1) Bildung von Klassen und Kategorien,
exakte Begriffsbildung,
gegenstandsorientiert**

**(2) Beziehungen und Wirkungen,
Wechselseitigkeit, ereignisorientiert**

**(3) subjektive Wahrnehmung der Welt,
Frage nach dem Sinn, wie man sich um
die Welt kümmert**

Im Diagnoseprozess bedarf es der sinnvollen Verwendung aller drei Aspekte:

Klassifizierungsinformationen

Relationsinformationen

Relevanzinformationen

Benennung, Beschreibung

Erkennen von Zusammenhängen

Bedeutungszuschreibungen

Körpermodell als erkenntnisleitendes Prinzip

Das mechanische Körpermodell – Zentrale Merkmale

- Wurzeln im 17. Und 18. Jahrhundert – Mechanisierung / Technikentwicklung
- vorherrschend in der westlichen Medizin – Apparatemedizin
- Körper als Maschine
- Einzelteile und deren funktionelles Zusammenwirken
- Körperoberfläche als Grenze
- Nichtbeachtung sozialer und historischer Aspekte

Das phänomenologische Körpermodell – Zentrale Merkmale

- Gelebter Körper und Intentionalität (Körper-haben, Körper-sein)
- Körper-sein als Teil des Person-seins, Körper-haben als Teil des Welt-seins
- Körper als Ganzheit (Körper, Psyche und Soziales)
- Körper bedeutet Erfahrung, Persönlichkeit und Geist
- Körper als Ausgangspunkt jeder Wahrnehmung (Raum, Zeit, Person)
- Primäre Körpererfahrung erzeugt das Körperbild

Verstehen und Erklären – 2 Erkenntnismethoden

Verstehen [Hermeneutik – die Kunst der Auslegung]

- ⇒ Verstehen erfordert ein Einfühlen und innerliches Nachvollziehen
- ⇒ Verstehen basiert auf der prinzipiellen Gleichartigkeit
- ⇒ Gegenstand des Verstehens sind Motive, Gedanken, Gefühle
- ⇒ Basis des Verstehens: Deutung der Zeichen
 - Erfassung der semantischen Dimension
 - Entschlüsselung der Bedeutung im Kontext
- ⇒ Verstehen entzieht sich der Selbstkontrolle; es werden Signale, nicht Bedeutungen übertragen
- ⇒ Bedeutung wird vom Empfänger konstruiert; Verstehen kann von demjenigen, der zu verstehen versucht, nicht abstrahiert werden – er/sie bestimmt, was (für ihn/sie verstehbar ist)
- ⇒ Handlungsleitende Gesetze sind präkriptiv (Normen)

Verstehen und Erklären – 2 Erkenntnismethoden

Erklären

- ↳ Als erklärt gilt, was ursächlich nachgewiesen wurde. Die zum Ereignis führenden ursächlichen Gesetze wurden festgestellt.
 - ↳ Deduktiv-nomologisch: Aussage, warum ein Ereignis stattgefunden hat
 - ↳ Induktiv-probabilistisch: Wahrscheinlichkeit, dass ein Ereignis stattfindet
- ↳ Der Beobachter ist außenstehender, objektiver Experte. Er stellt kausale Zusammenhänge her, vergleicht diese mit anderen Fällen und gibt eine Erklärung für das Zustandekommen bestimmter Phänomene.
- ↳ Im Zentrum steht das Aufzeigen von objektiven Zusammenhängen, Folgen, Regelmäßigkeiten, Kausalität – Ursache-Wirkung – als Denkmodell.
- ↳ handlungsleitende Gesetze (Naturgesetze) sind deskriptiv (Schwerkraft)

Prinzipien erster und zweiter Ordnung

- ↪ Prinzipien erster und zweiter Ordnung beschreiben den Blickwinkel, die Position eines Betrachters.
- ↪ Ordnung ist eine Beobachtungskategorie, sie wird in die Welt, wie sie „ist“ hineingelesen – 1. Ordnung.
- ↪ Um nun zu erkennen, dass Ordnung etwas Konstruiertes ist, bedarf es eines Blickes von Außen, es bedarf der Grenzüberschreitung – 2. Ordnung.

Wandel 1. und 2. Ordnung

Lösung 1. und 2. Ordnung

Kybernetik 1. und 2. Ordnung

Formen der Veränderung eines Systems

Lösungen, die auf Lösungen angewandt werden, wo diese selbst das zu lösende Problem sind

Beschreibung objektiver Merkmale und Prozesse und die Beobachtung der Interaktion zwischen Beobachter und beobachtetem System

Wahrnehmung – Kognition – Bewusstsein

Allgemeine Definitionen

Wahrnehmung

durch Sinnesorgane zur Kenntnis nehmen
(**Ethymologisches Wörterbuch des Deutsche, 2000**)

Kognition

„lat. cognitio Erkenntnis;
begründetes Wissen eines Sachverhaltes“
(**Meyers Grosses Taschenlexikon, 1983**)

Bewusstsein

„spezifisch menschlich ideelle Widerspiegelung
der objektiv Realität, klares Wissen, Gewissheit,
Zustand, in dem der Mensch seiner Sinne mächtig ist“
(**Ethymologisches Wörterbuch des Deutsche, 2000**)

Wahrnehmung

- Wahrnehmung ist eine Grundleistung von Lebewesen.
- Wahrgenommen kann nur werden, was aufgrund physikalischer Eigenschaften bestimmte Sinneszellen erregt. Wahrnehmung ist immer aspekthaft und ausschnittshaft.
- Es gibt keine eindeutige Beziehung zwischen Umweltreizen und gehirninternen Prozessen. Wahrnehmungen sind Hypothesen über die Umwelt.
- Dem Gehirn als einem neuronalen System sind nur seine eigenen Erregungen gegeben, deren Herkunft und Bedeutung es erschließen muss.
- Jede kognitive Erfahrung zieht den Erkennenden mit ein (Selbstreferenz). Wahrnehmung ist eine Handlung, die den Wahrnehmenden nicht nur informiert, sondern auch transformiert.
- Erfahrung ist ein individuelles Phänomen, das gegenüber der kognitiven Erfahrung des anderen blind ist (operationale Geschlossenheit.)

Wahrnehmung und Erfahrung

➔ *Die bedeutungskonstruierenden Regeln der Wahrnehmung ergeben sich aus der Vorerfahrung.*

Präkognitive und automatisierte Phase der Wahrnehmung

- ↪ Grundorganisation des Gehirns (stammesgeschichtliche Entwicklung)
- ↪ Verknüpfung/Zuordnung der Sinnesorgane zu bestimmten Gehirngebieten
- ↪ Grundlage: genetischen Rahmenbedingungen und Umweltfaktoren

Gedächtnis

- ↪ Biologische Mechanismen: synchrone neuronale Aktivitäten
- ↪ Ständig neu erworbene Erfahrung [Informationen] im Umgang mit der Welt wird im Gedächtnis abgelegt (vorrangig das, was sich bewährt hat).
- ↪ Daraus folgt die Fähigkeit zum Erkennen von Bildern, zur Komplettierung unvollständiger Bilder und die Zusammenfassung von vielen Merkmalen, die auf der Basis der Vorerfahrung Sinn machen.

Kognition

- ➔ Kognition ist Bedeutungszuschreibung und Sinngebung. Kognitive Prozesse sind bedeutungszuschreibende mentale Prozesse.
- ➔ Wahrnehmung ist die Basis der Kognition. Es besteht eine Erklärungslücke im Übergang von den neuro-chemischen zu den mentalen Prozessen.
- ➔ Kognition oder Erkenntnis ist mehr als die möglichst vollständige Abbildung der Außenwelt (Repräsentation).
- ➔ Die Leistung der kognitiven Prozesse von Lebewesen besteht darin, innerhalb weitgezogener Grenzen die entscheidenden Probleme zur Bewältigung des Lebens zu *erfassen*.
- ➔ Diese Probleme sind nicht vorgegeben, sondern werden *handelnd erzeugt*, aus dem (Hinter-/Unter-)Grund *hervorgebracht*.

Kognition und Bedeutung

- ➔ Bedeutung ist der innere Halt im Leben (V. Frankl)
- ➔ Worten, Handlungen oder Situationen Bedeutungen zuzuschreiben heißt, sie in das eigene Sinnesgefüge einzuordnen.
- ➔ Bedeutungen werden im Prozess der Wahrnehmung der Welt erzeugt. Im Zusammenhang von Welt (Kontext) und Person (Identität) wird Bedeutung generiert. IN diesem Sinne ist Bedeutung erfahrungs- und kontextgebunden. Sie sind privat.
- ➔ Sinn und Bedeutung sind keine vorprogrammierten Muster, die einen eindeutigen (inneren oder äußeren) Bezugspunkt haben.
- ➔ Störungen in der Kontinuität des täglichen Lebens (z. B. Krankheit) erfordern eine „*Rekonstruktion*“ von *Bedeutung* (Subjektive Krankheitskonzepte).

Bewusstsein

Bewusstsein ist Gewahrsein von etwas – Bewusstsein ist auf etwas gerichtet.

Bewusstsein ist ein subjektives, mentales Phänomen.

Wachheit bildet den Hintergrund zu allen Bewusstseinsinhalten.

Bewusstsein allgemein - Vordergrund

- Sinneswahrnehmung von Vorgängen in der Umwelt, im eigenen Körper
- Mentale Zustände und Tätigkeiten wie Denken, Vorstellen und Erinnern
- Emotionen, Affekte und Bedürfniszustände
- Handlungsplanung, -vorsatz und -ausführung (Intention, Willensakt)

Speifische Bewusstseinszustände – Hintergrund

- Konzepte der Selbstwahrnehmung, wie z.B. Körper-, Realitäts-, Gegenstandsbewusstsein, Bewusstsein der eignen Identität, ...

Subjektivität und Konsequenzen für den Prozess des Diagnostizierens

- Die Welt ist Welt, wie wir sie sehen, sie ist Erfahrungswelt.
- Wir können keinen Standpunkt außerhalb unseres Bewusstseins, außerhalb des Bewusstsein-Wirklichkeit-Bezugs, einnehmen.
- Als Beobachter sehen wir nicht, das wir nicht sehen, was wir nicht sehen, d.h. das nicht vorhandene Sehvermögen ist nicht zu sehen, sondern kann nur durch Beobachtung einer Beobachtung erfahren werden.
- Wir können nicht als scheinbar neutraler Beobachter über die Richtigkeit unseres Wirklichkeitsbezug urteilen.
- Als Organismus haben wir keinen kognitiven Zugang zu unserer Umwelt, sondern nur als Beobachter.
- Beobachtung ist die zentrale Operation des Erkennens.

Beobachtung

- **Beobachtung ist die Fähigkeit, einen Unterschied feststellen zu können. Instrumente des Beobachtens (Sinnesorgane, technische Mittel, Begriffe, Theorien, Weltsicht) definieren den Möglichkeitsraum der Beobachtung.**
- **Beobachten ist die Fähigkeit, dem festgestellten Unterschied eine Bedeutung zuzuweisen und ihn zu bezeichnen (Gedächtnis, Sprache).**
- **Beobachtungsleitende und informationsproduzierende Unterscheidung wird durch den Beobachter definiert, nicht durch den Gegenstand (Konstrukt).**
- **Die Form der Unterscheidung muss für den Beobachter Sinn machen – Motive und implizierte Werte bilden die Basis der Bewertung (Identität).**
- **Der blinde Fleck einer Beobachtung kann erst in einer weiteren Beobachtung festgemacht werden – Beobachtung 2. Ordnung ist die Erweiterung der Möglichkeiten durch Reflexion und Fremdbestimmung.**

Theoretische Grundlagen zur Beobachtung

Der radikale Konstruktivismus ...

... ist eine epistemologische Schule, die die Beziehung zwischen Wissen und Realität unter evolutionärer Perspektive betrachtet.

Sie geht davon aus, dass ein Organismus nicht in der Lage ist, Wirklichkeit abzubilden oder zu repräsentieren, sondern dass dieser lediglich ein passendes, variables Modell der Welt konstruieren kann.

Dieses Model entwickelt sich durch die Interaktion des Organismus mit seiner Umgebung und folgt evolutionären Selektionsprinzipien.

Das WIE steht vor dem WAS!

Beobachten, Information und bedeutsame Unterschiede

Unterscheiden und Bezeichnen sind zentrale Operationen der Beobachtung.

1. Unterscheidung: ein erstes Phänomen wird in einem ersten Bereich unterschieden
2. Unterscheidung: ein zweites Phänomen wird als Zeichen für dieses erste Phänomen gesetzt.

⇒ Beobachten bedeutet *GRENZZIEHUNG* durch welche ein Raum, Zustand oder Inhalt auf der Innenseite der Grenze von einem Raum, Zustand oder Inhalt von der Außenseite der Grenze getrennt wird = *Information!*

⇒ Es werden Einheiten mit einer Innen- und Außenseite konstruiert. Ein Phänomen wird davon seinem Kontext, seinem Hintergrund, seiner Umwelt unterschieden. *INFORMATION = KONTEXTGEBUNDEN!*

⇒ Die Merkmale der Unterscheidung, die einer unterscheidenden Einheit zugeschrieben werden, sind keine Elemente der Einheit, sondern die des Beobachters und seines Kontextes.

INFORMATION = SUBJEKTGEBUNDEN!.

Elemente der Beobachtung

Logik der Beobachtung

Instrumente, Methode, Theorien, Modelle „*Das Verfahren bestimmt, was wir sehen*“

Gegenstand der Beobachtung

Beobachtbare Einheit, die bezeichnet, beschrieben werden kann, d.h. sie in Differenz zu allem anderen zu sehen „*Nur was wir benennen können, existiert*“

Referenz der Beobachtung

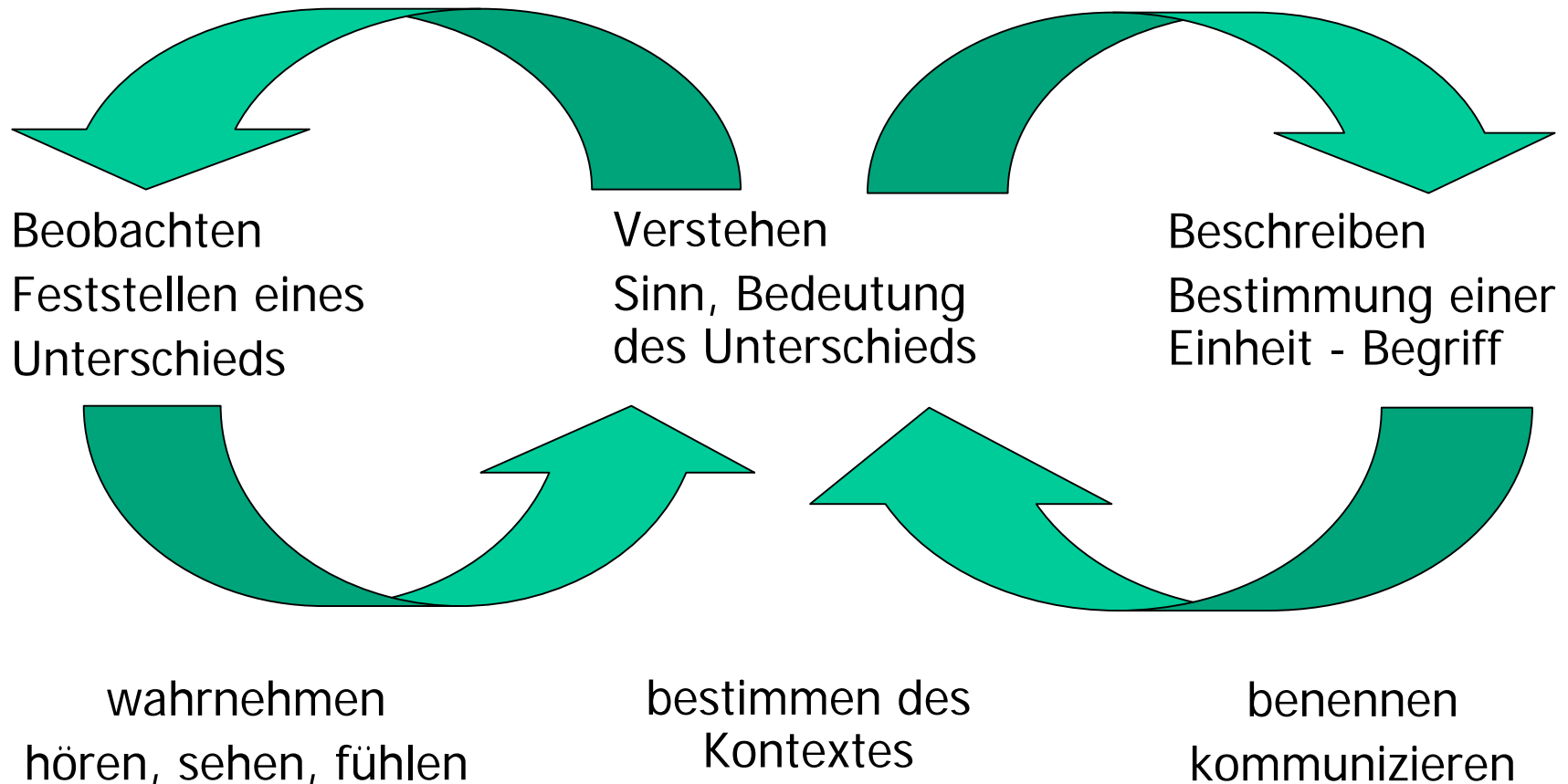
Referenz der Beobachtung ist der Beobachter mit seinem Gedächtnis, seiner Geschichte und Identität „*Der Gegenstand bzw. das Phänomen wird durch den Beobachter definiert*“

Beobachtung der Beobachtung

Reflexion ist die Beobachtung einer Unterscheidung mittels einer weiteren Unterscheidung „*Blinde Flecken in einer Beobachtung können erst durch eine weitere Beobachtung erkannt werden*“

Beobachten – Beschreiben – Verstehen

Beobachtbar ist nur, was in Form irgendeiner Differenz vorliegt oder in diese Form gebracht werden kann. Vorausgesetzt, dass die Form der Differenz für den Beobachter eine Sinn macht (H. Willke)



Sprache

Sprachtheoretische Position des 20. Jahrhunderts

Zwei-Welten-Modell:

hinter der gesprochenen und angewandten Sprache steht eine reine, hierarchische höherstehende, universale Sprache – Sprache ist ein autonomes Objekt
(z.B. Chomsky, Saussure, Searle)

Schema – Muster – Regel sind zu trennen von Gebrauch – Aktualisierung - Anwendung

Performanz – Modell:

Sprache ist nur als Teil einer Lebensform gegeben, sie entsteht im Gebrauch.
Was am Sprachgebrauch wesentlich ist, spielt sich auf der Ebene des wirklichen Sprechens und nicht in der möglichen Sprache ab
(z.B. Wittgenstein, Austin, Luhmann).

Konsequenz des Performanz-Modells für den Prozess des Diagnostizierens

- Sprache dient der Repräsentation eines Außersprachlichen – z.B. Gedanken.
- Sprache ist zweckorientiert und intentional.
- Die Verbindung zwischen der sensomotorischen Erfahrung (Lautbildung) und den von der Erfahrung abstrahierten Begriffen (Bedeutungen) ist eine subjektive Angelegenheit und beruht auf Erfahrung.
- Worte erhalten erst durch die Zuschreibung einer Bedeutung Sinn. Somit sind sie seine von der Person unabhängigen Objekte.
- Gesprochene Sprache steht im Zusammenhang mit Körpersprachen und paralinguistischen Phänomene (Tonfall, Tempo, Pausen).
- Körpersprache ist immer kommunikativ angelegt.

Quelle: Glaserfeld 1997, Neisser 1996, Willke 1996

Körpersprache – nonverbale Sprache

- Körpersprache ist eine Form körperlichen Verhaltens → Mitteilungscharakter
- Sprache und Körpersprache sind zwingend aufeinander bezogen → Text und Körperausdruck bilden eine untrennbare, ganzheitliche Gemeinschaft
- Körpersprache ist immer kommunikativ angelegt
 - Mündlichkeit der Mitteilung
 - Dialogischer Bezug auf das Gegenüber
 - Erlebbarkeit derselben Situation
 - Wirkungsabsicht als Funktion
 - Kodierung der Ausdrucks- und Bedeutungsrepertoires

Gemeinsamkeiten von verbaler und nonverbaler Sprache

- Zeichenwertige Elemente mit Ausdrucks- und Inhaltsseite (‘Lexikon’)
- Sequenzen und Kontinuität (‘Syntax’)
- ganzheitliche Kohärenzen und umspannende Bezüge (‘Text’)
- Regeln des Einsatzes (‘Grammatik’)
- Spezifika des Einsatzes und des Verstehens (sozio-kultureller Kontext, Verhaltenskode von Gruppe, ethisches Umfeld)

Quelle: Argyle 1988, Kalverkämper 1994

Fachsprache

... ist die Gesamtheit aller sprachlichen Mittel, die in einem fachlich begrenzten Kommunikationsbereich verwendet werden, um die Verständigung zwischen den in diesem Bereich tätigen Menschen zu gewährleisten.

... ist kontextunabhängig, einheitlich, verständlich, nomiert – Nomenklatur

Sprechen (außersprachliches Kriterium)

Sprache, die von bestimmten Menschen eines bestimmten Faches gesprochen wird.

Sprachsystem (inersprachliches Kriterium)

Fachsprache als sprachliche Varietät (sprachliches Subsystem) einer bestimmten Sprache (z.B. Deutsch oder Englisch). Spezifische Nutzung und Auswahl unter den Regeln und sprachlichen Mitteln einer Sprache.

Sprachverwendung (außer- und innersprachliche Kriterien)

Fachsprachen als konstruktiver Teil fachlich-beruflichen Handelns zu Erkenntniszwecken und zum Zweck der begrifflichen Bestimmung fachspezifischer Gegenstände und Tätigkeiten sowie der Verständigung über diese.

Quelle: Oertle Bürkl 1997, Brünner 1997

Sprachhandlungsfelder

Wissenschafts- und Theoriesprache

schriftlich, hohe Abstraktion und Spezialisierung

Werkstatt- oder Berufssprache

weniger abstrakt schriftlich wie mündlich, Anwendung im Arbeitsalltag

Fachbezogene Umgangssprache

in einem bestimmten Umfeld in Gesprächen verwendete Sprache

Sprache und Professionalisierung

- **Begünstigung der Ausdifferenzierung, Standardisierung und Qualität**
- **Begünstigung eines beruflichen Selbstverständnisses und einer Identität**
- **Begünstigung des Images und der Anerkennung in der Außenwelt**

Quelle: Bartholomeyczik 1997, Brünner 1997

Beschreibung ...

- ... ist die Form, Beobachtetes kommunizier- und verstehbares zu machen.
- ... ist die Übersetzung von Beobachtungen in Zeichen, Sprache, Schrift ect. Oder das Kleiden von Beobachtungen in Begriffen.
- ↪ Beschreiben lässt sich nur, was beobachtet und darüber hinaus auch noch in die Form der Sprache gebracht werden kann.
- ↪ Die Beschreibung ist nicht das beobachtete Phänomen, sondern eine sprachliche Abstraktion.
- ↪ Noch mehr als Beobachtung unterliegen Beschreibungen den Gesetzmäßigkeiten der Reflexivität und Selbstreferenz.
- ↪ Beschreibungen sind soziale Konstrukte, in denen die Beschreibenden unentrinnbar mit einbezogen sind, und in denen sie zuerst und vor allem ihre eigene Welt reproduzieren.

Sprechen

„Warum verwundne Worte, wieso verletzt Sprache? Kann diese der physischen Verwundung anverwandten Wirkmächtigkeit der Sprache daran liegen, dass wir eben nicht nur körperliche, sondern in einem bestimmten Sinne sprachliche Wesen sind und somit der Sprache bedürfen, um sie zu sein“ (Krämer 2001)

- ⇒ *Sprechen ist Handeln*
- ⇒ *Beim Sprechen kann nicht vorkommen, was nicht vorher in der Wahrnehmung vorgekommen ist. Das heißt, man kann über entfernte Ereignisse nur reden, wenn man sie sich vorstellen kann*
- ⇒ *Nicht das Sprechen, sondern das Verstehen und die Interpretieren ist die entscheidende Betätigungsweise und Form sprachlicher Kreativität.*
- ⇒ *Wir hören sowohl das, was der Sprecher sagt, wie auch das, was er mein.*

Kommunikationsmodelle

Lineare Kommunikationsmodelle

Röhren-Modell

direkt, unvermittelt
wechselseitig

Sender-Empfänger-Modell
wertfreie Vermittlung von
Nachrichten

Zirkuläre Kommunikationsmodelle

Sender-Empfänger-Modell, in dem angenommen wird, dass Sender ihre Informationen an aus Erfahrungen stammenden Erwartungen oder Reaktionen des Empfängers ausrichten – Rückbezüglichkeit und zirkuläre Kommunikationsform

Intrinsische Kommunikationsmodelle

- Zirkuläre Modelle in autopoetischen, in sich geschlossenen Systemen
- Es findet kein Austausch statt – intrinsisch – „jeder hört nur mehr, was er hört, jeder versteht nur mehr, was er versteht“
- Kommunikation erfolgt entweder über Konsens oder Kommunikation fungiert selbst als autopoetisches System

Quelle: Bardmann/Lamprecht 1999

Basis der Kommunikation: Daten – Information - Wissen



Wissen: Einbau von Informationen in einem bedeutsamen Erfahrungskontext; Prozess des Lernens. Der Anker ist altes, gespeichertes Wissen (Geschichte), an dem angeknüpft wird. Wissen ist immer zweckgebunden und Endprodukt des Lernens.

Informationen: Einbindung von Daten in einen Kontext von systemspezifischen Relevanzen; bedeutsamer Unterschied = nach G. Beatson: „a difference which makes a difference“; Information ist systemrelevant, ansonsten bleibt sie Datum.

Daten: gedruckt, gespeichert, visuell, akustisch verwertbarer Rohstoff, Angaben über Dinge/Sachverhalte; beliebige Zeichen-, Signal- oder Reizfolgen; objektiv wahrnehmbar, potentiell verwertbar.

Quelle: Willke 1998

Kommunikation

5 pragmatische Axiome der Kommunikation [Paul Watzlawick]

1. In einem zwischenmenschlichen Kontext kann man nicht nicht kommunizieren. Jedes Verhalten hat Mitteilungsscharakter. Auch keine Mitteilung ist eine Mitteilung.
2. Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt – Metakommunikation. Dazu gehört auch der Kontext, in den der Sprechakt eingebettet ist.
3. Die Natur einer Beziehung zwischen zwei Partnern bestimmt sich durch Art und Weise, wie beide die sich ihnen abspielenden Kommunikationsabläufe interpunktieren (praktische Regeln für wechselseitige Verhaltensverstärkungen).
4. Menschliche Kommunikation bedient sich digitaler (Namen, Worte) und analoger (Ähnlichkeit, Zeichnungen, Ausdrucksgebärden) Modalitäten.
5. Zwischenmenschliche Kommunikationsabläufe sind entweder symmetrisch (Gleichheit) oder komplementär (Ungleichheit).

Quelle: Watzlawick et. al. 1990, Simon/Clement/Stierlin 1999

Kommunikation und Bedeutung

1. Kommunikation eröffnet die Möglichkeit, Beschreibungen zu testen und auf ihre Brauchbarkeit zu überprüfen.
2. Kommunikation ist kein gradliniger Austausch von fixierten Bedeutungen.
3. Von allen geteilte Bedeutungen müssen nicht identisch sein. Verstehen ist „zusammenpassen“ (Vialibilität) und nicht „übereinstimmen“ (Kompatibilität).
4. Verstehen (oder Sinn) erfordert die Kenntnis von Worten und Bedeutungen im jeweiligen Kontext.

Quelle: Glaserfeld 1997, Neisser 1996, Willke 1996

Kommunikation und Verstehen

Kommunikation als Synthese von Information-Mitteilung - -Verstehen [Luhmann]

1. Etwas, das auch anders hätte ausfallen können, wird als mitteilungswerte Information ausgewählt.
 2. Jemand entschließt sich, dies auch tatsächlich mitzuteilen, obschon er es hätte unterlassen können.
 3. Jemand versteht, dass ihm etwas mitgeteilt wurde, obwohl er auch , bsp. Wegen geistiger Abwesenheit, nichts hätte verstanden haben können.
- ➔ Kommen diese drei Selektionen zu einem Akt zusammen, dann kann erst von Kommunikation gesprochen werden.
 - ➔ Der einzelne Kommunikationsakt ist mit dem Verstehen/Nichtverstehen abgeschlossen.
 - ➔ Durch die ständige Annäherung aufeinander bezogener Fremdbestimmungen wird Verständnis bzw. Verstehen (Konsens und/oder Dissens) generiert.

Quelle: Willke 1996, Gripp-Hagelstange 1997

Fachexterne Kommunikation = z.B. Information, Anleitung, Beratung von Klienten/Angehörigen, Laien, Hilfspersonal



Das war´s, was ich Ihnen sagen wollte ...

Wenn Sie mehr wissen möchten, fragen Sie! Wir freuen uns auf Sie!



Auf Wiedersehen !